

Lernen von der Baukultur im Alpenraum

Der Kulturraum der Alpen erhält mit seiner einmaligen Geschichte eine neue Aktualität. Die erhalten gebliebene Baukultur stellt eine wichtige Komponente dar, um die «urbane» Bevölkerung für den Stellenwert dieses Naturraumes zu sensibilisieren. Die Alpen sind mehr als ein Vergnügungspark und letzte geliebte Wildnis. Sie müssen als heute relevante und künstliche Landschaft verstanden werden. Kleinsiedlungen wie St. Martin SG können dabei helfen, dieses Verständnis zu vermitteln.

Prof. Dieter Geissbühler und Stefan Kunz, Kompetenzzentrum Typologie & Planung und Master in Architektur, Hochschule Luzern – Technik & Architektur

Auch wenn der Alpenraum vor seiner touristischen Erschliessung im 18. und 19. Jahrhundert von einem Grossteil der Bevölkerung als Bedrohung wahrgenommen wurde, war diese unwirtliche Landschaft bereits damals mit einem relativ feinmaschigen Wegenetz durchzogen. Ein Wegenetz, das ganz offensichtlich nicht nur eine möglichst kurze Verbindung über den Alpenkamm suchte, sondern darüber hinaus gerade auch eine inneralpine Vernetzung ermöglichte. Auch abgelegene Talschaften waren an diesem Netz angeschlossen. Diese wurden in Form von Lehen vergeben, da sie für gewisse Bevölkerungskreise eine interessante Lebensgrundlage boten. Dies führte im 14. Jahrhundert auch zur Besiedlung des Calfeisental durch die Walser und den Bau der Kirche in St. Martin.

Beziehung von Bauwerk und Landschaft

Das traditionelle Bauen in klimatisch anspruchsvollen Landschaften vermittelt mit seiner konstruktiven Logik, seinem äusserst

St. Martin ist eines der vielen Refugien in den Schweizer Berggebieten, die sich besonders durch ihre Abgeschlossenheit auszeichnen.

St-Martin est l'un de ces nombreux hameaux perdus dans les montagnes suisses qui se distinguent par leur tranquillité.



Hochschule Luzern/Stefan Kunz

sparsamen Umgang mit Material und einer präzisen, aber technisch einfachen Herstellung grundlegende Einblicke in das Wesen des Bauens. Dies kann nicht nur romantisierender Rückgriff sein, sondern ist vielmehr auch eine Gegenposition zur Belanglosigkeit zeitgenössischer «urbaner» Architektur. Architektonisch verweist darauf in der Schweiz das Werk von Gion A. Caminada. International sind es einige äusserst interessante Projekte von Wang Shu (Pritzkerpreisträger 2012). Gerade Letzterer postuliert die Auseinandersetzung mit ruraler Architektur dezidiert als Gegenposition zur Architektur der neuen Städte in China. Er verweist dabei auf die starke und direkte Verknüpfung von Bauwerk und Landschaft in der chinesischen Kultur. Dies mag dort eine spezifische Form angenommen haben, aber auch in unserem Kulturraum ist es diese direkte Wechselwirkung zwischen Bauwerk und einer meist dramatischen Landschaft, was als Wert in unseren Agglomerationen unter dem Label «Aussicht» praktisch vollständig banalisiert worden ist. Auch darum ist der Erhalt respektive der Unterhalt dieser Kulturlandschaft von hoher Priorität, und es bedarf dazu nicht nur der Bergbauern, sondern darüber hinaus auch der urbanen Schweizer Bevölkerung. Die Alphütten sind eine Komponente dieser alpinen Baukultur, bestehende Gasthäuser oder eben kleinere Gastsiedlungen wie St. Martin im Calfeisental eine andere. Wirtschaftlich sind sie schwierig zu betreiben, da es heute nicht einfach ist, Personal für die abgeschiedenen Orte zu finden. Auch der hohe Unterhaltsaufwand der Gebäude stellt eine Herausforderung dar.

St. Martin als Fallbeispiel

Die alte Siedlung, zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert von Walsern bewohnt, liegt auf 1350 m ü. M. und wird heute von Frühling bis Herbst als Restaurant und Gästeunterkunft betrieben. Mit seinen hauptsächlich aus der Walserzeit stammenden Kleinbauten ist die Siedlung schönes Anschauungsobjekt für das materialgerechte Konstruieren in Bezug auf traditionelle Bauten.

Als Christoph Bacher (vgl. Interview Seite 11) vor zwei Jahren das kleine Walserdorf übernommen hatte, ergab sich eine Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt (unterstützt durch den interdisziplinären Schwerpunkt Tourismus und nachhaltige Entwicklung IDS TunE der Hochschule Luzern) arbeiteten Experten aus den

Bereichen Tourismuswirtschaft, soziokulturelle Entwicklung und Architektur zusammen, um in einem partizipativen Prozess Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung des Ortes zu erarbeiten. Sie begleiteten dabei ein Lehrsemester, in dem Architekturstudierende bauliche Entwürfe und touristische Nutzungskonzepte erstellten, um Ideen für den angestrebten Belebungsprozess der alten Siedlung zu liefern. Dabei wurde weiterhin nicht von einer andauernden Besiedelung ausgegangen, sondern von einer Bewirtschaftung als «Refugium», als Kleinsiedlung von hohem baukulturellem Wert an einem abgelegenen Ort.

Umgang mit Refugien

Diese abgelegenen Orte verlangen nach umfassenden, jedoch spezifischen Konzepten. Neben einem allenfalls zusätzlichen Raumangebot (Neubauten ebenso wie ergänzende Eingriffe im Bestand), bedarf es eines intelligenten Energiemanagements, einer effizienten Strategie zum Unterhalt und einer Ausrichtung auf die örtliche Kultur. Dabei sollte das handwerkliche Wissen der einheimischen Bevölkerung aktiv aufgegriffen werden. Dazu ist es wichtig, die vor Ort verwendeten Materialien und Konstruktionen zu kennen. Ziel ist die Förderung der lokalen Wertschöpfungskette unter Einbezug zeitgenössischer Herstellungsmöglichkeiten, um eine tatsächlich nachhaltige Entwicklung zu initiieren. Hinsichtlich einer kulturellen Verankerung ist den Materialien eine Bedeutung eigen, die in einem äusserst komplexen Beziehungsnetz steht. Dieses reicht weit über unser subjektives Empfinden und die technischen Rahmenbedingungen hinaus, kann sich aber auch von traditionellen Festlegungen lösen.

Die Refugien als Orte des Rückzugs, des Verweilens und der Vermittlung sollen im Rahmen des begleitenden Forschungsprojektes unter folgenden Aspekten betrachtet werden:

- Schutz von wertvollem, baukulturellem Erbe
- Landschaftsschonende bauliche Eingriffe
- Sicherung der Landschaftspflege
- Erhalt der Zugänglichkeit abgelegener Gebiete
- Ökonomische Perspektive für das Refugium
- Schaffung von Arbeitsplätzen
- Eindämmung der Abwanderung
- Aktivierung der lokalen Wertschöpfungskette
- Traditionen als Bestandteil des touristischen Angebots

Die Vernetzung der Refugien als Fernziel des Projektes kann eine Basis bilden, um diesen Orten ein Überleben zu gewährleisten. Damit können die baukulturellen Kleinode als Wissensspeicher erhalten werden, aber es kann auch exemplarisch der Wert der Symbiose von Landschaft und Bauwerk postuliert werden. Sie bleiben damit auch in Zukunft identitätsstiftende Brennpunkte eines Territoriums mit ungewisser Zukunft.

→ Die studentischen Arbeiten auf Seite 15 und 17 zeigen einen differenzierten Umgang mit der bestehenden Siedlung. Anhand der Entwürfe konnten unterschiedliche Strategien im Umgang mit dem Bestand identifiziert werden: Einnisten, Separieren, Angleichen, Abwandeln, Verfremden



Hochschule Luzern/Markus Busslinger



Hochschule Luzern/Marija Simic

Einnisten (Bild oben): Markus Busslinger integriert einen neuen Mehrzweckraum in ein bestehendes Gebäude. Dabei wird sowohl hinsichtlich des Materials als auch der Konstruktion auf den Bestand eingegangen.

Insérer (photo en haut): Markus Busslinger insère un nouvel espace polyvalent dans un bâtiment existant. Il se réfère à l'existant pour ce qui est des matériaux et de la construction.

Separieren (Bild unten): Marija Simic löst das neue Gebäude von der bestehenden Architektur des Ortes ab und orientiert sich dafür stärker an der Landschaft.

Séparer (photo en bas): Marija Simic dessine un nouveau bâtiment qui s'écarte de l'architecture existante, mais qui dialogue davantage avec le paysage.

Les enseignements de l'architecture alpine

L'espace alpin suscite un regain d'intérêt en raison de son histoire bien particulière. La préservation de son habitat traditionnel est un argument déterminant quand il s'agit de sensibiliser la population «urbaine» à la valeur de cet espace naturel. Les Alpes sont bien plus qu'un parc de loisir ou le dernier coin de paradis sauvage. Elles doivent être considérées à leur juste valeur comme un paysage façonné par les sociétés humaines. Des hameaux comme celui de St-Martin (SG) peuvent contribuer à transmettre ce message.

Prof. Dieter Geissbühler et Stefan Kunz, centre de compétence typologie et planification et Master en architecture, Haute Ecole de Lucerne – Technique & Architecture

Avant leur développement touristique des XVIII^e et XIX^e siècles, les Alpes étaient perçues comme une menace par la grande partie de la population. Néanmoins, cet espace hostile était déjà quadrillé d'un réseau de communications relativement dense comportant à la fois des itinéraires transalpins et des liaisons intérieures dans l'espace alpin. Les vallées reculées étaient elles aussi reliées à ce réseau. Un système d'octroi de droits de passage perçus par des muletiers constituait une source de revenus intéressante. Ces communications sont à l'origine du peuplement de la vallée de Calfeisen par les Walser et de la construction de la chapelle St-Martin au XIV^e siècle.

Interdépendance de l'architecture et du paysage

Les constructions traditionnelles dans des paysages aux conditions climatiques extrêmes reflètent la façon de construire des sociétés qui s'y installèrent et furent soucieuses d'une utilisation extrêmement parcimonieuse des matériaux et du recours à des techniques de construction simples. Le but n'est pas de faire un retour en arrière empreint de nostalgie, mais de se montrer critique par rapport à la banalité de l'architecture «urbaine» contemporaine. Cette préoccupation transparait en Suisse dans les réalisations de Gion A. Caminada et sur le plan international, dans les projets extrêmement intéressants développés par Wang Shu (lauréat du Prix Pritzker 2012). En réaction à l'architecture globalisée des nouvelles villes chinoises, ce dernier préconise une réinterprétation de l'architecture traditionnelle rurale. Il souligne l'importance des interdépendances entre l'architecture et le paysage dans la culture chinoise. Ces interrelations ont certainement pris une tournure spécifique là-bas. Dans notre pays néanmoins, cette relation directe entre les constructions et un paysage le plus souvent spectaculaire a été pour ainsi dire banalisée dans nos agglomérations sous la dénomination: «avec vue sur...». Il est donc prioritaire d'assurer la conservation et l'entretien des paysages façonnés par nos ancêtres, une tâche incombant tant aux paysans de montagne qu'à la population de la Suisse urbaine. Les cabanes de montagne sont une composante de l'architecture alpine, les auberges et les hameaux isolés comme celui de St-Martin dans la vallée de Calfeisen en sont une autre. Leur rentabilité ne va pas de soi et il n'est pas facile, de nos jours,



Vue depuis la place du village, avec le restaurant à gauche et l'église en arrière-plan

Der Blick vom Dorfplatz in die Siedlung zeigt das Restaurant auf der linken Seite und die Kirche im Hintergrund.

de recruter du personnel dans ces lieux à l'écart de tout. De même, le coût d'entretien élevé de ces bâtiments constitue un défi non négligeable.

St-Martin comme cas de figure

Ce hameau que les Walser ont habité du XIV^e au XVII^e siècle et qui est situé à 1350 m d'altitude est aujourd'hui une auberge-restaurant exploitée du printemps à l'automne. L'ensemble de petites constructions qui le constituent et qui datent pour la plupart de l'époque des Walser présente un grand intérêt du point de vue de l'étude des matériaux traditionnels de construction.

Quand Christoph Bacher (cf. interview page 13) a repris l'exploitation du hameau il y a deux ans, il a sollicité la collaboration de la Haute Ecole de Lucerne. Dans le cadre d'un projet de recherche (soutenu par le Pôle Tourisme et développement durable IDS TunE

de la Haute Ecole de Lucerne), une équipe interdisciplinaire d'experts dans les domaines du tourisme, du développement socio-culturel et de l'architecture a ainsi mis sur pied un processus participatif pour l'élaboration d'un concept de développement durable de ce site. Les experts ont accompagné durant un semestre les travaux et les concepts de développement touristique que des étudiants en architecture étaient chargés d'imaginer pour faire revivre cet ancien hameau. La consigne de départ n'était pas de travailler sur un projet de maintien de l'habitat mais sur un projet d'exploitation de ce «refuge» éloigné de tout, mais d'une grande valeur patrimoniale.

Angle d'approche

Les sites isolés requièrent des concepts d'ensemble adaptés à leurs spécificités. Ce qui implique, outre la création de volumes construits supplémentaires (constructions nouvelles ou transformations de bâtiments existants), une gestion énergétique intelligente, une stratégie d'entretien efficace et le respect de la culture locale. De plus, une réappropriation active du savoir-faire artisanal local est indispensable. Il est également important de bien connaître les matériaux de construction utilisés traditionnellement. Le but est de développer toute la chaîne locale de création de valeur compte tenu des possibilités contemporaines de production afin de favoriser un développement réellement durable. D'un point de vue culturel, les matériaux ont une importance propre, tributaire d'un ensemble complexe d'interrelations allant bien au-delà de nos impressions subjectives et des impératifs techniques et peuvent parfois bousculer les conventions traditionnelles.

Dans le cadre de notre projet de recherche, nous avons travaillé sur la thématique des «refuges» au sens de havres de paix, lieux de séjour et vecteurs de médiation culturelle sous les aspects suivants:

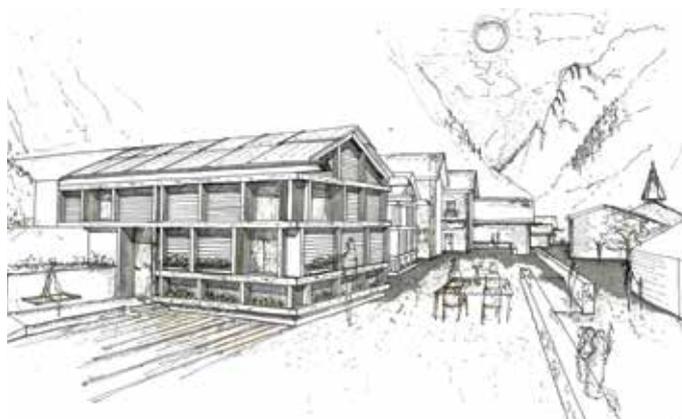
- Protection d'un héritage architectural de valeur
- Travaux de construction ménageant le site et le paysage
- Garantie de l'entretien du paysage
- Maintien de l'accessibilité de régions reculées
- Perspectives de rentabilité économique du «refuge»
- Création d'emplois
- Frein au dépeuplement
- Activation de la chaîne locale de création de valeur
- Mise en valeur des traditions dans l'offre touristique

L'objectif à long terme d'une mise en réseau de ces «refuges» dans le cadre de notre projet peut assurer leur pérennité. Cela permettra de protéger ces merveilleux témoins architecturaux qui constituent des puits de connaissances, mais aussi de montrer l'importance à accorder à la symbiose entre paysage et architecture. Ces lieux pourront ainsi rester des symboles forts d'identification à un territoire dont l'avenir est incertain.

→ Les travaux d'étudiants présentés aux pages 15 et 17 sont le reflet d'une approche différenciée de l'ensemble construit existant. Chaque projet fait appel à une stratégie différente: insérer, séparer, adapter, revisiter, altérer.



Haute-Ecole de Lucerne/Manuel Dahmen



Haute-Ecole de Lucerne/Edu Gascón



Haute-Ecole de Lucerne/Titus Wiehagen

Adapter (photo en haut): du point de vue architectural, le projet de construction de Manuel Dahmen s'insère dans le site. Il reprend les matériaux et la typologie des bâtiments existants.

Angleichen (Bild oben): Der Entwurf für einen Neubau von Manuel Dahmen ordnet sich architektonisch in den Ort ein. Er übernimmt Material und Konstruktionstypologie der Bestandsbauten.

Revisiter: Edu Gascón s'inspire des bâtiments existants et en revisite certains aspects. Le bois reste le matériau qu'il utilise, mais la typologie de la construction est repensée

Abwandeln: Edu Gascón reagiert auf den Bestand, wandelt aber Teilaspekte davon ab. Der Bau ist in Holz gedacht, die Konstruktionsart aber weiterentwickelt.

Altérer (photo en bas): Titus Wiehagen s'appuie sur le volume des bâtiments existants, mais rompt avec la tradition en utilisant le béton, un matériau atypique.

Verfremden (Bild unten): Volumetrisch reagiert Titus Wiehagen auf die Siedlung, er verfremdet das Gebäude jedoch durch eine untypische Materialisierung in Beton.